

Jürgen Ebach

Volksgott versus Weltgott?

Eine verfehlte Sicht auf das Verhältnis von Altem und Neuem Testament

In Bestimmungen des Verhältnisses der Testamente begegnet die Kennzeichnung des Alten Testaments als Zeugnis eines partikularen, auf das Volk Israel reduziert bleibenden Gottesglaubens und des Neuen als Zeugnis des christlichen Glaubens an den universalen, die Welt umfassenden Gott.¹ Warum verfehlt das die alttestamentlichen Zeugnisse selbst?

Die universale Menschenwürde

Die „Schrift“ beginnt mit der Schöpfungsgeschichte und dabei mit einer religionsgeschichtlichen Besonderheit: Die ersten Menschen sind keine Repräsentanten des für die Erzählenden eigenen Volkes, sondern eben „Mensch(en)“ (*adam*). Dass die hebräische Bibel beim Thema Menschenschöpfung *allgemein* einsetzt, ist etwas *Besonderes*; die *universale* Perspektive verdankt sich einer *partikularen* Geschichte. Warum stammen nach der „Schrift“ alle Menschen von einem ab, fragen die Rabbinen und eine Antwort lautet: „Damit keiner sagen kann: ‚Mein Vater war größer als dein Vater.‘“² Dieser universale, auf das Menschengeschlecht zielende Anfang der „Schrift“ verdient Beachtung. In der Debatte um das größte Gebot sieht Rabbi Akiva (wie auch Jesus) im Gebot der Nächstenliebe aus Levitikus 19,18 ein Hauptgebot (*k'lal gadol*). Dagegen liest Ben Asai in den ersten Worten in Genesis 5 ein noch größeres Gebot:³ „Das ist das Buch der

Familiengeschichte *adams*: Am Tage, als Gott die Menschen schuf, schuf er sie nach dem Bilde Gottes.“ Diese Sätze haben keine explizite Gebotsform, doch sie implizieren ein zentrales und universales Gebot, denn sie halten die Gottesbildlichkeit einer und eines jeden fest, die Menschenantlitz tragen. Wird noch die Praxis der Nächstenliebe zwischen deren unterschiedlichen Konkretionen je nach Nähe und Ferne unterschieden, so ist Genesis 5,1 Unterpfand der universalen Menschenwürde. Die Gottesbildlichkeit ist jedem Menschen eingeschrieben; sie zu achten und zu wahren ist höchstes Gebot. Der erste Satz im Artikel 1 des deutschen Grundgesetzes liegt in der Linie Ben Asais: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“

Der Fall Hiob

Israel als Volk erscheint in der Genesis noch nicht. Die universale Perspektive am Beginn der „Schrift“ bleibt als *eine* Perspektive erhalten und durchzieht die hebräische Bibel bis zu ihrem Schluss. Dazu nur wenige Hinweise: Hiob ist kein Israelit, er lebt „im Lande Uz“ (Hiob 1,1), d.h., irgendwo im fernen Arabien. Das Hiobbuch verhandelt ein Menschheitsproblem, es fragt nach Gerechtigkeit in der Relation zwischen Lebensführung und Geschick. Es verhandelt diese universale Frage der altorientalischen Weisheit auf der Ebene der besonderen Erfahrungen und Deutungen Israels. Hinzu kommt: Hiob ist ein einzelner Mensch, an dem sich dieses Menschheitsproblem bemisst. Eine Menschheitsfrage, das „Hiobproblem“, wird verhandelt in unauflösbarer

Homepage und Archivservice

Auf unserer Homepage www.jungekirche.de finden Sie neben ausgewählten Artikeln aller Hefte seit 2004 auch viele weitere ältere Texte. Sie können dort auch das Angebot eines Archivservice nutzen und beliebige Artikel seit Erscheinen der Zeitschrift 1933, auf die Sie z.B. bei Recherchen gestoßen sind, gegen eine geringe Gebühr per Mail bestellen. Sie werden anschließend für alle online zur Verfügung gestellt. Alle online gestellten Seiten sind auch im Internet nach Stichworten durchsuchbar. Verantwortlich: Rüdiger Weyer

Jahrgangarchiv **JUNGE.KIRCHE** 1999-2003 und 2004-2011 jeweils 9 Euro.

Zusammen für 15 Euro.

Zum Download auf www.imdialog-shop.org

Artikel zwischen 1933 und 1998 zu bestellen auf www.jungekirche.de/archivservice.html

Werben Sie für die Junge Kirche in Ihrer Umgebung! Wir senden Ihnen gerne ein Probeexemplar.



Verbindung mit dem Geschick eines einzelnen Menschen, dem „Fall Hiob“.⁴ Wieder kommen das Allgemeine und das Einzelne in einer besonderen Weise zusammen. Beide Ebenen sind zu unterscheiden, aber nicht zu scheiden.

Partikular und Universal

Die universale Perspektive in einer besonderen Geschichte leuchtet in Genesis 12,3 auf. Gott sagt Abraham zu: „Und ich will segnen, die dich segnen, und wer dich geringschätzt, den will ich verfluchen; und segnen werden sich lassen in/mit dir alle Familien des Erdbodens.“⁵ In diesen Segensraum können die eintreten, die Israel Segen zusprechen und für Israel segensreich handeln.

Jeremia wird zum „Propheten für die Völker“ (*navi l'gojim*, Jeremia 1,6) berufen, noch bevor er zum Propheten für Israel bestimmt wird. Im Jona-buch erweist sich Israels Gott in Gericht und Rettung als Gott gerade auch für Ninive. Im Jesajabuch kommt eine doppelte Bewegung ins Bild, nämlich eine der Völker zu Israel hin, etwa im Motiv der sogenannten „Völkerwallfahrt“ in Jesaja 2,1-5⁶ und eine von Israel zu den Völkern hin, etwa in den programmatischen Wortbildungen *nes ammim* (Jesaja 11,10 und ähnliche Stellen) und *or gojim* (Jesaja 42,6) – „Zeichen“ und „Licht der Völker“. Gottes Rede in Jesaja 19,25 segnet Ägypten als „mein Volk (*ammi*)“ und Assur als „das Werk meiner Hände (*ma'ase jadaj*)“. Israels bleibend besondere Beziehung zu Gott manifestiert sich an dieser Stelle in der Bezeichnung *nachalati* – „mein Erbteil“.

Noch der letzte Vers der hebräischen Bibel (2Chronik 36,23) zeigt eine Verknüpfung des Universalen und des Besonderen. Hier hat Kyros als König aller Königreiche der Erde das Wort. Doch es ist fokussiert auf die besondere Rolle Jerusalems und Judas und die besondere Aufgabe der Angehörigen des einen Volkes, denen im letzten Wort des TaNaCh die Aufforderung gilt: *waja'al* „er ziehe hinauf.“ In ebenso universaler wie besonderer Beziehung ist Adonaj (*Jhwh*) in diesem letzten Vers der jüdischen Bibel in der Perspektive des persischen Königs der universale „Gott des Himmels“ (*elohe ha-schamajim*) und zwar als der eine Gott des einen Volkes, *seines* Volkes (*ammo*). Der Text lässt den persischen Großkönig seine Relation zu Gott bezeichnen und die ganz besondere Israels wahrnehmen.

Die Rede von einer partikularen Perspektive Israels und des Alten Testaments im Gegenüber zu einer universalen des Neuen Testaments und des Christentums geht mithin fehl. Freilich hat die Relation von Universalität und Partikularität in der hebräischen Bibel eine eigentümliche Gestalt. Denn hier ist die Universalität in die Partikularität eingeschrieben. Die Weltperspektive eröffnet sich im Hören auf die besondere Geschichte Israels. Diese Figur ist in der rabbinischen Lektüre vielfach aufgenommen, so etwa im Midrasch Sch'mot rabba Par 29 zu Ex 20,2, wonach Gottes Stimme bei der Gabe der Tora in den 70 Sprachen der Welt hörbar geworden sei.⁷ So wird es Menschen aus den Völkern und somit Christinnen und Christen möglich, auf die Worte Israels im „Alten“ und bleibend „Ersten Testament“ zu hören und sich von dem, das Israel und das in Israel gesagt ist, etwas sagen zu lassen.⁸

Jürgen Ebach

Emeritierter Professor für die Exegese und Theologie des Alten Testaments an der Universität Bochum.

1 In dieser Linie u.a. Jochen Vollmer, Vom Nationalgott Jahwe zum Herrn der Welt und aller Völker. Der Israel-Palästina-Konflikt und die Befreiung der Theologie, Deutsches Pfarrereblatt 8 (2011), 404-409 (in einseitiger Option für die palästinensische Position), sowie Notger Slenczka, Die Kirche und das Alte Testament, in: Marburger Jahrbuch Theologie XXV, hg. v. Elisabeth Gräb-Schmidt/Reiner Preul, Leipzig 2013, 83-119 (im Kontext seiner In-Frage-Stellung des Alten Testaments als Teil des Kanons der christlichen Bibel).

2 Mischna Sanhedrin IV,5; vgl. Midrasch Bereschit rabba zu Gen 1,26f.

3 Zur Textgrundlage (im Midrasch Ber.r. zu Gen 5,1) und zur ausführlichen Darstellung und Interpretation der Debatten Pierre Lenhardt/ Peter von der Osten-Sacken, Rabbi Akiva (ANTZ 1), Berlin 1987, 175-199.

4 Zu dieser doppelten Perspektive J. Ebach, Streiten mit Gott. Hiob, Neukirchen-Vluyn, Bd. 1 (Hiob 1-20) 52014, Bd. 2 (Hiob 21-42) 42014.

5 Zur Übersetzung und Interpretation Magdalene L. Frettlöh, Theologie des Segens, Gütersloh 52005, 273-302 unter der Überschrift: „Partikularität und Universalität des Segens in Gen 12,1-4a“.

6 Zur Parallele in Mi 4,1-5 Rainer Kessler, Micha (HThKAT), Freiburg u.a. 1999, 176-190.

7 Zum vielschichtigen Motiv der „70“ J. Ebach, Die 70 oder/und 72 Ausgesandten in Lukas 10. Ein biblischer Lektüre-Essay, in: Carsten Jochum-Bortfeld u.a. (Hg.), Theologie verantworten im Angesicht Israels (FS Klaus Wengst), 2. Teil, Texte & Kontexte Nr. 137/138 (Jahrg. 36, 1/2/2013), 5-27.

8 Weiter ausgeführt in: J. Ebach, Hören auf das, was Israel gesagt ist – hören auf das, was in Israel gesagt ist. Perspektiven einer „Theologie des Alten Testaments“ im Angesicht Israels, Ev-Theol 62 (2002) 37-53.

Die Rede von einer partikularen Perspektive Israels und des Alten Testaments im Gegenüber zu einer universalen des Neuen Testaments und des Christentums geht fehl.